

Ein karolingischer Töpferofen bei Wildenrath, Kreis Heinsberg.

Von

Dr. Franz Rademacher, Köln.

Hierzu Tafel VII.

Etwa 20 Minuten von dem Orte Wildenrath, an der Birgelter Bahn, einem von Arsbeck nach Birgeln führenden breiten Waldweg, zeigt sich eine von Scherben durchsetzte, etwas erhöhte Stelle, die von einem karolingischen Töpferofen herrührt. Ein kleiner Bachlauf, der Rompenbach, der das notwendige Wasser für den Töpferbetrieb zu liefern hatte, kreuzt an dieser Stelle den Weg. In der Südwestecke, ungefähr 10 m vom Bache entfernt, liegt der Scherbenhügel, der sich an eine nach dem Weg zu abfallende leichte Erhöhung anlehnt, so dass er nur wenig hervortritt. Mehrfach war die mit Bäumen und Strauchwerk bewachsene Stelle bereits durchwühlt, ehe der Verfasser im Jahre 1921 hierauf aufmerksam gemacht wurde¹⁾ und im Sommer des nächsten Jahres eine provisorische Untersuchung vornahm. Im letzten Jahre ist dann wiederum in wüstester Weise dort gegraben worden, so dass die Scherben heute in Massen zu Tage liegen. Einige Beobachtungen konnten so ergänzt werden, doch kann es sich hier gleichwohl nur um einen vorläufigen Bericht handeln, der eine genaue Untersuchung keineswegs überflüssig macht.

Die von Scherben ziemlich dicht durchsetzte Schicht, die eine Fläche von schätzungsweise 80 bis 100 qm bedeckt, konnte in einer Stärke bis zu 70 cm festgestellt werden. Gegen den gewachsenen Boden ist sie, soweit die Einschnitte reichten, durch eine deutlich sich abhebende, rot gebrannte Lehmschicht von ca. 10 cm Dicke abgesetzt, in der stellenweise zerstampfte Kieselsteine eingeschlossen waren. Nach dem Rande zu neigt sich diese Schicht, entsprechend dem leichten Abhang des Hügels. Zahlreiche schwach gebrannte Lehmstücke mit Abdrücken von Reisig stammen von den ehemaligen Hüttenaufbauten. Reste vom Ofen konnten dagegen bisher nicht festgestellt werden. Dass jedoch ein Töpferofen hierin im Betrieb war, beweist, abgesehen von den Tausenden von Scherben, der Umstand, dass so gut wie alle rekonstruierbaren Erzeugnisse sich deutlich als Fehlbrände zu erkennen geben (vgl. Abb. 1). Zudem lässt sich noch jetzt feststellen, dass jenseits der Birgelter Bahn zu beiden Seiten

1) Direktorialassistent Prof. Dr. Oelmann besichtigte damals auf Veranlassung des Verfassers neben anderen Anlagen auch den Scherbenhügel. Siehe Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums zu Bonn. Bonn 1922. S. 22.

des Baches ehemals Töpferlehm entnommen wurde, der sich im Verlaufe des Baches an verschiedenen Stellen findet.

Wofür hat nun dieser Ofen gearbeitet? Er liegt heute mitten im Walde, der nächste Ort, Wildenrath, ist immerhin 20 Minuten entfernt und kommt auch deswegen nicht in Frage, weil sich in unmittelbarer Nähe der Ortes, am gleichen Bachlauf, ein ergiebiges Tonlager findet, das dann auch später (13.—14. Jahrh.) zum Töpferbetrieb benutzt wurde, wie Ofenfunde beweisen. In ziemlicher Nähe des Scherbenhügels konnten dagegen zwei Wallanlagen festgestellt werden, von welchen die eine ungefähr 200 m bachaufwärts, die andere ungefähr 120 m bachabwärts liegt. Die nördliche Anlage, bachabwärts, mit einem mässig hohen Wall und Graben, bildet einen dem Rechteck genäherten Halbkreis, der sich mit einer Länge von ca. 60 m an den Bach anlehnt. Kürzlich innerhalb dieses Walles an verschiedenen Stellen gemachte Scherbenfunde, die mit denen des Töpferofens vollständig übereinstimmen, stellen den Zusammenhang sicher. Die zweite bachaufwärts gelegene Anlage ist grösser, anscheinend verdoppelt, zeigt auch zum Teil wesentlich stärkere Wälle, wurde aber offenbar im Laufe der Zeit verändert. Einige kleine, neben einer aufgegrabenen Stelle gefundene Scherben ganz gleichen Charakters weisen darauf hin, dass auch diese Anlage in karolingischer Zeit entstand. Dass sie aber in beträchtlich späterer Zeit wieder in Benutzung war, beweisen zahlreiche zermürbte Ziegelbruchstücke, die häufig zu Tage gekommen sind. Auf eine ziemlich späte Besiedelung weist auch der Umstand, dass die Anlage unter dem Namen „Kroonekull“ noch heute im Volke bekannt ist.

Unter den Töpfereifabrikaten, die in dem Scherbenhügel zu Tage kommen, fand sich bisher kein ganz erhaltenes Stück, sei es auch als Fehlbrand. Im Gegenteil war alles in verhältnismässig kleine Scherben zerschlagen und verstreut, was darauf schliessen lässt, dass der Betrieb mit Gewalt zerstört wurde. Nur vereinzelt gelang es, Teile von Gefässen oder diese ganz zusammzusetzen, doch lässt sich durch Vergleich mit den bekannten, gleichartigen Fabrikaten anderer Fundstellen ein genügend klares Bild von den Erzeugnissen dieser Töpferstätte gewinnen.

Weitaus die Mehrzahl, nach versuchsweiser Schätzung ca. $\frac{9}{10}$ aller Scherben stammt von Kugeltöpfen, die oft recht beträchtliche Ausmasse gehabt haben müssen. Die Farbe des Tons ist teils grau-schwarz, teils hellgrau, weniger häufig gelblich, ins grau-weiße gehend, oder auch rötlich. Gearbeitet sind die Kugeltöpfe ausschliesslich mit freier Hand, ohne Töpferscheibe, zeichnen sich jedoch im allgemeinen durch recht saubere und gleichmässige Durchbildung aus. Der Brand ist ziemlich hart, vereinzelt reicht er fast an Steinzeug heran. Die Profilierung des Randes ist verschieden, doch zeigt die Mehrzahl der Kugeltöpfe einen kräftig ausgebogenen, oben glatten Rand. (Abb. 1.) Bemerkenswert ist die bei einer Reihe von Stücken begegnende Verzierung durch runde Stempeldrucke. Es kehren drei verschiedene Stempelmuster wieder, die man als Kreuz-, Stern- und Rautenstempel bezeichnen kann. (ersterer Abb. 1, letzterer Abb. 3, 3). Die Eindrücke sind nicht, wie bei der

fränkischen Keramik, als geschlossener Zierstreifen geordnet, sondern zu zweien, seltener zu dreien eng beieinander, etwas unterhalb des Randes angebracht. An ihrer Stelle begegnet bisweilen eine primitive Verzierung, die bei der karolingischen Keramik häufiger wiederkehrt, nämlich runde, mittels des Fingers hergestellte Eindrücke, die hier in der gleichen Zahl und Anordnung auftreten, wie die Stempeleindrücke, also offenbar einen Ersatz für diese bilden. — Neben dem unten gewölbten Kugeltopf scheint es auch solche mit Fussreif und Ausgusstülle gegeben zu haben, auch wurden einzelne auffallend dicke und flache Scherben gefunden, die anscheinend von grossen Vorratsgefässen stammen, wie sie für die karolingische Zeit ja bezeichnend sind.

Die zweite Gattung von Gefässen bildet die sog. Pingsdorfer Ware. Die aufgemalten Muster stehen durchweg leuchtend rot auf gelblichem Tongrunde, daneben aber auch dunkler bis schwarz auf grauem, in diesem Falle stärker gebranntem Ton, so dass es den Anschein hat, dass hier die gleiche Bemalung vorliegt, diese jedoch in stärkerem Brande dunkler geworden ist. An Formen lassen sich nur zwei mit Sicherheit feststellen. Zunächst stattliche doppelhenklige Krüge mit Fussreif und kurzer Ausgusstülle unterhalb des Randes, wie sie in Pingsdorf und an anderen Orten wiederholt gefunden worden sind. Die breiten und kurzen, am Rande der Halsöffnung ansetzenden Henkel und der kurze runde Ausguss (Abb. 3, 2) sind charakteristisch. Gearbeitet sind auch diese Stücke ohne Töpferscheibe. Die Bemalung ist ausserordentlich flüchtig ausgeführt, sie bedeckt in verschieden starken, oft wirt durcheinander laufenden Strichen die Schulter des Gefässes bis an den Rand hinauf, teils auch die Henkel und den Ausguss. Eine Anordnung nach irgend einem Gesichtspunkt ist nicht zu erkennen, stellenweise ist die Bemalung auch einfach unterbrochen.

Um so auffälliger hebt sich demgegenüber die zweite Gruppe bemalter Gefässe ab, die Becher. Auch sonst hat man auf diese offenbar die grössere Sorgfalt verwandt, sie sind meist recht sauber auf der Töpferscheibe gedreht und etwas unterhalb des Randes mit einem bandartig herumgeführten Muster bemalt, das meist aus gekrenzten Strichen besteht. Derartige mit Fussreif versehene Becher scheint es auch in der Wildenrather Töpferei gegeben zu haben, daneben lässt sich hier mit Sicherheit eine andere Gruppe rekonstruieren, die in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdient. Abb. 2 gibt den Typus dieser Becher wieder. Sie sind im Gegensatz zu der überwiegenden Mehrheit der in Pingsdorfer Art bemalter Becher, fusslos, von stark kugeligem Form, zudem durch einen ziemlich hohen, klar abgesetzten Hals charakterisiert. Die Profilierung ist aussergewöhnlich sauber und scharf, wobei die durch das Arbeiten auf der Töpferscheibe entstehenden Rillen bewusst zur Belebung der Halsfläche herangezogen sind. (Abb. 1 und 3 : 1, 5, 6, 7.) Die Trennung von Gefässkörper und Hals erscheint vielfach noch besonders betont durch einen vorspringenden Grat (Abb. 3 : 1, 4, 5, 7), der weniger scharf ausgeprägt auch bei einigen kleinen, handgearbeiteten Kugeltöpfen oder Bechern des gleichen Ofens wieder-

kehrt¹⁾. Diese betonte Gliederung der Gefässe ist von besonderem Wert für die Frage ihrer zeitlichen Ansetzung²⁾, denn offenbar spricht sich hier noch ein Zusammenhang mit der fränkischen Keramik aus (siehe vor allem Abb. 3: 1 und 7), während im weiteren Verlaufe der Entwicklung eine wachsende Formlosigkeit um sich greift. Auch der ausserordentlich gleichmässig und z. Teil sehr dünn gebrannte Scherben dieser Becher (bis zu 3 mm!), im Ton hellgelb bis grau, weist auf eine frühe Entstehung; eine gleiche Arbeit ist dem Verfasser bei karolingischen Gefässen nicht wieder begegnet, viel weniger bei der nachfolgenden mittelalterlichen Keramik.

Der sauberen Arbeit der Becher entspricht die hier mit grösserer Sorgfalt ausgeführte Bemalung. Neben dem erwähnten, bei den Bechern besonders beliebten Gittermuster aus gekreuzten Strichen (Abb. 2) steht eine reichere Verzierung, die aus Strichen und Punkten zusammengesetzt ist. Ein charakteristisches Muster ist aus Abb. 3: 4 und 5 ersichtlich. (Das gleiche Muster auch auf Abb. 3, 1, hier jedoch stark abgewaschen.) Von dem unteren Rand des Halses gehen senkrechte Striche aus, durch die unregelmässige Felder gebildet werden, welche abwechselnd mit Punkten ausgefüllt sind. Vereinzelt ist auch der Hals selbst in ähnlicher Weise verziert, wie Abb. 3, 7 zeigt, zudem finden sich die gleichen Punkte vielfach auf dem inneren Rande der Becher. Von den sonst begegnenden Mustern bieten Abb. 3: 6, 8 und 9 einige Proben. Eine einzelne Scherbe (Abb. 3, 10) zeigt die aus der fränkischen Keramik übernommene, vielfach vom karolingischen Töpfer verwendete Rädchenverzierung aus kleinen rechteckigen Eindrücken, über die hier die rote Bemalung hinwegführt.

Zusammenfassend kann folgendes festgestellt werden. Es handelt sich bei dem Wildenrather Scherbenhügel um die Überreste einer Töpferei, mit der eine heute noch kenntliche Ansiedlung verbunden war. Gefertigt wurde in erster Linie einfachste Gebrauchsware, in Form von handgearbeiteten Kugeltöpfen, daneben in weit geringerer Zahl die rot bemalte, sog. Pingsdorfer Ware, unter der sich eine Gruppe besonders sorgfältig gearbeiteter Becher abhebt. Das durchaus einheitliche Scherbenmaterial beweist, dass die Töpferei nur begrenzte Zeit in Tätigkeit war, und zwar kommt hierfür einzig das 9. Jahrhundert, die karolingische Zeit, in Frage. Da die Töpferei anscheinend gewaltsam zerstört, auch die Siedlung offenbar gleichzeitig verlassen wurde, wird man, wie in analogen Fällen, zunächst an den Normanneneinfall vom Jahre 881 denken, durch den auch das Heinsberger Land überschwemmt wurde. Jedenfalls wird die Töpferei kaum über 900 hinaus gearbeitet haben.

¹⁾ Vgl. hierzu eine hohe Kanne aus dem Pingsdorfer Funde mit ähnlicher Bildung des Halses. Bonner Jahrbücher, Heft 103 (1893), Tafel VI, 4. Auch Pingsdorfer Becher zeigen vereinzelt ein gleiches Profil.

²⁾ Auf die umstrittene Datierung der karolingischen Keramik und insbesondere der Pingsdorfer Ware soll hier nicht weiter eingegangen werden. In einem Aufsätze in der Zeitschrift „Altes Kunsthandwerk“ 1927, Heft 5 hat der Verfasser hierzu grundsätzlich Stellung genommen.